

Satellit

Des

Siebenbürger Wochenblatts.

No. 60

Kronstadt, 27. Juli

1848.

Rede des Finanzministers Kossuth

in der Unterhaus-Sitzung am 11. Juli.

(Fortsetzung.)

Ueber die croatische Nationalität habe ich schon gesprochen. Was die Aemterführung betrifft, so hat das Ministerium gleich zu allem Anfang zahlreiche Individuen aus den Nebenländern ohne alle Parteirücksichten ernannt, ja für die croatischen Angelegenheiten in mehreren Ministerien besondere Sectionen errichtet, die bloß, weil das Band zwischen uns gewaltsam zerrissen ist, noch nicht besetzt sind. Eine der empfindlichsten Beschwerden jener Gegenden war, daß im Littorale, welches Croatien bis zur Save mit Seesalz versieht, die Einfuhr des Salzes verboten ist. Wir haben die Einfuhr des sicilianischen Salzes frei gegeben und den Salzpreis beträchtlich herabgesetzt. Mit einem Worte, wir haben im Allgemeinen nichts verabsäumt, was wir dort bis an die Grenze der Integrität der Krone, der Freiheit und der Rechte der Nation, zur Beruhigung der Gemüther thun konnten. Wir, meine Herren, können also die croatische Rebellion nicht als durch den geringsten Anlaß von Seite des Ministeriums oder der Nation hervorgerufen erkennen.

Wenn ein Volk die Freiheit, die es besitzt, für zu geringe hält und nach der Waffe greift, um mehr zu erlangen, so treibt es zwar ein zweifelhaftes Spiel — denn eine solche Waffe hat zwei Schneiden — aber ich kann es doch begreifen; wenn aber ein Volk sagt: mir ist deine Freiheit zu viel, ich mag nicht, was du mir schenkst, sondern ich gehe hin und werde unter das Joch des alten Absolutismus mich beugen, so ist das etwas, was ich nicht zu begreifen vermag. Die Sache steht aber ungefähr so: in der sogenannten Petition, die von dem Agrarminister an Seine Majestät gesendet wurde, bitten sie geradezu, daß sie sich von Ungarn losstrennen möchten, nicht um eine selbstständige unabhängige Nation zu sein, sondern um sich dem österreichischen Ministerium zu unterwerfen. Dies, meine Herren, ist die Rolle der alten Wendes, die aber kein Terrorismus von unserer Seite provocirt hat, und die unter der Hülle erheuchelter Treue für den Fürsten reactionäre Intriguen ausspinnt. Oder ist das Treue, frage ich, nicht zu der ungarischen Krone gehören zu wol-

len, die als das Symbol der Völker dieses Reiches, in diesem Augenblicke nicht nur die stärkste Stütze Seiner Majestät und der Dynastie, sondern ich kann sagen, ihre einzige sichere Stütze ist? Oder ist es ein Beweis von Treue, nicht dem ungarischen Ministerium, sondern dem österreichischen Ministerium gehorchen zu wollen, welches seine Befehle von den Launen der Aula erhält, und nicht so viel Stärke besaß, um seinen Herrn und König in seiner alten Burg beschützen zu können, damit er nicht genöthigt sei, sich zu flüchten? Ich frage, ist es nicht größere Treue, von der ungarischen Krone abzuhängen, von jener Krone, die als Symbol dieses Reiches, in dem Augenblicke, wo unser Fürst wegen der feigen Schwäche des Wiener Ministeriums seine alte Burg verlassen mußte, jenen Moment nicht dazu mißbraucht, daß sie jenes Band, welches zwischen ihr und dem aus seiner alten Burg vertriebenen Fürsten besteht, zerreißt, sondern einmüthig begehrt den König bittet, daß er in unsere Mitte komme, auf unsere Treue sich stütze, und daß wir ihn gegen die Hölle selbst verteidigen werden? oder beweist man vielleicht eine wärmere Treue, wenn man von dem Wiener Ministerium abhängen will, welches, wenn es ein Ministerium wäre — denn jetzt ist es keines — und man frage es: Wer ist eigentlich dein Herr, von wem erhältst du deine Befehle, von deinem Kaiser, von der Aula, von dem Wiener Reichstage, oder vom Frankfurter Reichsverweser? keine Antwort darauf finden würde; ein Ministerium, welches nicht einmal weiß, ob sein Fürst der Frankfurter Versammlung unterworfen sein wird, ob Oesterreich in dem großen Deutschland aufgehen, oder ob das kleine Wien das große Deutschland absorbiren wird? Sie aber sagen, daß sie aus Gefühl der Treue sich auflehnen gegen Ferdinand V. Ich hingegen gestehe aufrichtig, daß ich dem Freiheitsgefühl eine zu starke Wirkung auf die Massen zuschreibe, um nicht überzeugt zu sein, daß eben diese affectirte Treue in seiner Affectation selbst nichts anderes als ein leerer Vorwand, mit dem andere Zwecke verhüllt werden. Von Seite der Führer wird die reactionäre Tendenz damit zugedeckt, andererseits aber ist diese Idee mit dem Errichtungspunkte einer österr. slavischen Monarchie im Zusammenhang. Sie sagen: Wir werden Deputirte nach Wien senden, wir werden dem slavischen Elemente die Majorität verschaffen, und Oesterreich wird aufhören ein deutsches

Reich zu sein; bald wird dort bei den Czechen, hier unten aber ein anderes slavisches Reich sich erheben. Es ist dies ein gewagtes Spiel, und vermuthlich wird Europa bald darüber bestimmen; denn wenn wir der Angelegenheit nicht Herr werden, so wird sie eine europäische Frage; so viel ist aber gewiß, daß diese Combination, wenn sie etwas nach sich zieht, den Ruin der österreichischen Dynastie unfehlbar nach sich zieht, darüber ist kein Zweifel. Meine Herren! Ich habe Ihnen gesagt, wie wir den Croaten gegenüber gehandelt haben; nur noch einen Schritt, den wir zur Besänftigung gethan haben, muß ich erwähnen. Wir sehen, wenn Erzherzog Stephan Palatin und k. Statthalter befehlt und das Ministerium anordnet, die Rebellen diesen Befehlen und Anordnungen gegenüber behaupten, daß sie im Namen Seiner Majestät den Gehorsam verweigern. Wir haben es daher für unsere Pflicht gehalten, den König zu bitten, offen und aufrichtig — gewiß ohne Terrorismus, denn er weilt in Innsbruck, in der Mitte seiner treuen Tyroler —, daß er seinen Völkern kund gebe, was denn sein königl. Wille? Seine Majestät hat offen und aufrichtig seinen Völkern dasjenige kund gegeben, was man von Seiner Religiosität, von Seiner pflichtgemäßen Unabhängigkeit an die Gesetze erwarten konnte. — Und als diese Befehle Sr. Majestät bei ihnen anlangten, sagten sie wieder: das ist nicht des Königs Wille, der Terrorismus des ungarischen Ministeriums allein hat Ihm Worte abgezwungen, die nicht aus seinem Herzen kommen. Als wir dies erfuhren, dachten wir versuchen zu müssen, diesem Vorwande alle Gelegenheit abzuschneiden — und sind daher Se. Majestät mit der Bitte angegangen, weil Jellacic und seine Consorten nicht nur auf geheime Einflüsterungen solcher, die der früher in Macht bestanden und jetzt gestürzten Camarilla angehören, sich berufen, sondern auch von einigen Gliedern des k. Hauses auszusagen, es sei denselben die Rebellion erwünscht, so möge Se. Majestät geruhen, ein Glied der Dynastie, das man nicht so wie den Erzherzog Stephan auf eine so niederträchtige Weise verdächtigen könnte, als hätte er mitgeholfen, des Königs Macht zu schwächen, nach Agram zu senden, um mündlich den Völkern zu verkünden, daß es ein verläumberisches Gerücht sei, welches man über den Fürsten und die Dynastie verbreitet, und daß der Wille Sr. Majestät derselbe sei, den Er in seinem Manifest vom 10. Juni proclamirt hat, worin Er Jellacic von allen Aemtern suspendirt, die croatische Rebellion als Majestätsbeleidigung erklärt, und den B. Grabovskij damit betraut, gesetzliche Schritte gegen Croatien einzuleiten, und wenn es sein müßte, auch mit den Waffen durchzuführen. Seine Majestät geruhte den Erzherzog Johann mit der Intermediation in dieser Angelegenheit zu beauftragen. Erzherzog Johann, der inzwischen, wie dem Hause bekannt ist, zum kaiserlichen Stellvertreter in Oesterreich ernannt wurde, hat angezeigt, daß er den Versuch zur Ausgleichung herzlich gern übernimmt, nur seine Reise nach Croatien hat er wegen des erwähnten eingetretenen Umstandes für unmöglich erklärt. Wir haben hierauf nicht versäumt, Sr. k. k. Hoheit anzuzeigen, daß unserer Meinung nach der Ausgangspunkt eines erfolgreichen Verfahrens Sr. k. k. Hoheit nur der sein könnte,

daß ein Glied der Dynastie, wie es Se. Hoheit, mündlich in Croatien darüber Aufklärung gebe, daß die Dynastie und der Monarch die gegen seine Krone gerichteten croatischen Bewegungen als eine wahrhafte Rebellion betrachten. Zugleich haben wir auch unsern Zweifel ausgedrückt, daß der Versuch zur Ausgleichung einen Erfolg haben werde, wenn dieser Ausgangspunkt umgangen wird; wir haben uns aber zweitens noch dahin erklärt, daß wir eine solche Stellung Croatiens der ungarischen Krone gegenüber, als würde es mit einer selbstständigen Macht ebenfalls als eine selbstständige unabhängige Macht unterhandeln, nicht anerkennen. — Wir sind bereit, allen billigen und gerechten Ansprüchen Croatiens entgegenzukommen: nur Jellacic können wir nicht in einer paritativen Stellung mit dem König von Ungarn sehen; der König von Ungarn kann verzeihen, aber Jellacic's Rolle ist zu gehorchen. Daher erklärten wir, daß wir in Betreff der Ausgleichung jenen Weg festhalten, Se. k. k. Hoheit der Erzherzog möge auch seinerseits zu vermitteln geruhen, daß ein gesetzmäßiger Provinziallandtag abgehalten werde, wo die Meinungen in vollkommener Freiheit sich äußern können; sie mögen die Deputirtenwahl anordnen und ihre Deputirten hieher schicken, um durch sie Croatiens Wünsche zu unterbreiten, welche, wenn sie billig und gerecht, die ungarische Nation nicht säumen wird zu erfüllen; wir unsererseits knüpfen an diese Erfüllung die Bedingung unserer Stellung, und sollte der gesetzlich abzuhaltende Provinziallandtag noch andere Wünsche haben, zu deren Erfüllung nach Gesetz, Kraft und Gerechtigkeit die Regierung selbst die Macht besitzt, so möge man diese der Regierung unterbreiten, und sie werde sich darüber äußern. — Seine Hoheit der Erzherzog Johann, zum Reichsverweser Deutschlands ernannt, ist, wenn ich mich in dem Tage nicht irre, vielleicht eben vorgestern nach Frankfurt gereist; in einigen Tagen kehrt er zurück, und dann werden wir sehen, ob zu einer Ausgleichung auf dieser Basis Hoffnung vorhanden ist? Jenes tollkühne Verlangen der Croaten aber, daß von Seite Ungarns, wenn von einer Ausgleichung die Rede ist, alle Kriegsrüstungen aufhören sollen, haben wir indignato pectore zurückgewiesen, und es für unsere Pflicht erachtet zu erklären, daß der Ungar, komme was da kommen will, sich rüsten, die Regierung alle ihre Kraft concentriren wird; und daß sie darum den Reichstag zusammenberufen hat, um mit um so größerer Kraft rüsten zu können. Es wäre nicht rathsam, Sie werden es aber auch nicht verlangen, daß ich eine numerische Tabelle jener Kräfte aufzeige, die unter Anführung des energischen Landescommissärs Esanyi, der sich Ansprüche auf den Dank des Vaterlandes erworben, an der Drau concentrirt sind. So viel aber kann ich sagen, daß von der Bedeutsamkeit der dort zusammengezogenen Streitkräfte jener Umstand hinreichend Zeugniß gibt, daß die croatischen Empörer, obgleich sie sich schon lange nach dem Brode und dem Wein des schönen ungarischen Bodens sehnen, doch bis auf diesen Augenblick noch nicht gewagt haben, das ungarische Territorium zu betreten; sie hätten es auch nicht wagen dürfen, ohne zurückgeschlagen zu werden, trotzdem daß sie zufolge ihrer alten Verfassung in den Waffen fertig dastanden, während wir alles neu anschaffen mußten.

Eine andere Angelegenheit ist dort unten die serbische Empörung. Was die Erforschung ihrer Beweggründe betrifft, so reicht selbst die Dialektik dabei nicht aus. Croatien, obgleich ein an unsere Krone gebundenes Land, welches diesen Verband ohne Majestätsverletzung nicht angreifen kann, ist doch ein Land. Wer auf dem Territorium Ungarns ein besonderes Reich bilden will, ist ein solcher Empörer, ein solcher Rebelle, dem man nur mit dem Strick des Statutariums antworten kann. Aber, meine Herren, das Blutvergießen von Bürgerblut ist auch Schuldigen gegenüber eine große Sache; weil daher die Regierung in Berücksichtigung nahm, daß das Hineindrängen der verführten Massen in die Schrecknisse eines Bürgerkrieges, und zwar nur wegen der Sünden einiger ehrgeizigen Verbrecher, in einer so aufgeregten und revolutionären Zeit, in der wir jetzt leben, eine Handlung wäre, für deren Fernhaltung vom Vaterlande wir vor Gott und Menschen Billigung verdient; so haben wir auch in dieser Beziehung nichts unversucht lassen wollen. Darum haben wir Anstalten getroffen zur Erfüllung aller jener Wünsche, die hier auftauchen konnten. Aber ich glaube, ohne die Integrität des Landes verletzen zu müssen, konnte kein anderer Wunsch hier auftauchen, als daß man für die Religionsangehörigen der ungarischen Serben jenen Congreß zusammenberufe, den die alte Regierung durch viele Jahre nicht zusammenberufen hat. Diese Verordnung ist erlassen worden; aber da hat es der Erzbischof Najacics für gut befunden, zu Carloviz eine Volksversammlung abzuhalten, und dieselbe zur serbischen Nationalversammlung zu proclamiren; wo die zusammengelaufene Menge, durch Räuberhaufen, die aus dem benachbarten Serbien eingedrungen waren, auf mehre Tausend angewachsen, sich eine nationale Stellung arrogirte, das Banat, die Bačka, Syrmien und Baranya für ihr Eigenthum erklärte, und sich einen Patriarchen und Wojwoden wählte. Wir haben auf die ersten Zeichen dieser Wirren königliche Commissäre ausgesandt. Für die Syrmier Gegend den Commandirenden von Peterwardein, W. Grabovskij, den wir seiner Stellung zufolge hiezu am tauglichsten halten mußten, weil er Commandant jener Grenzfestung ist, auf deren Aufwiegelung die Empörer dachten die größten Hoffnungen setzen zu können. Für die Gegend diesseits der Donau haben wir den Temeser Grafen und Obergespan Peter Csernovics ausgesandt, einmal darum, weil wir zu seiner Persönlichkeit und Gesinnung noch von früherer Zeit Vertrauen hatten, und andererseits darum, weil er der Enkel jenes Arsenius Csernovics, an dessen Namen sich bei den Serben Pietät knüpft. In der banater Gegend fungirt der temeser Vicegespan Sabbas Bukovics als Commissär. Während ihre Wirksamkeit fortbestand, bestrebten wir uns unsere Truppencorps zu sammeln; aber in Ungarn, bei den jetzigen Verhältnissen, Truppen, verlässige Truppen herbeizuschaffen, ist keine leichte Sache. — Daher meine ich, ist schon das als ein großer Gewinn für das Land anzusehen, daß wir diesen rebellischen Aufstand in seinem weitern Umsichgreifen nach aufwärts Schranken gesetzt, auf die Grenze zurückgedrängt, und so das Land vor einer Ueberfluthung bewahrt haben, bis zu dem Augenblick, wo von unserer Seite genug Streitkräfte sich angammelt haben werden, um wie die Adler auf

sie loszustürzen und die räuberischen Haufen zu vernichten.

Während der Zeit, als wir die Truppencorps zusammenzogen, fand es der kön. Commissär P. Csernovics für gut, Friedensmittel zu versuchen, und nachdem er sich mit den Häuptern der Empörung in Berührung gesetzt hatte, schloß er ein Uebereinkommen, welches Ihnen aus den Blättern bekannt ist, und welches darin besteht, daß ein zehntägiger Waffenstillstand bewilligt wurde, in welcher Zeit die Anführer ihre Haufen entlassen, und sowohl selbst zum Gehorsam gegen das Gesetz zurückkehren, als auch das unglückliche verführte Volk zum Gehorsam zurückführen sollten. Dieser Waffenstillstand ist am 4. Juli abgelaufen, und der k. Commissär hat ihn auf seine eigene Verantwortlichkeit geschlossen, ohne daß er besonders hiezu bevollmächtigt war; nur war er als kön. Commissär mit der Vollmacht ausgesandt, daß er die gestörte Ruhe mit allen nöthigen Mitteln wieder herstelle. Er hatte gemeint, dies Mittel werde zur Herstellung der Ruhe geeignet sein. Ein solcher Schritt gehört in die Reihe Tater, deren Billigung oder Verdammung vom Erfolg abhängt. In diesem Augenblicke steht dort eine ansehnliche Heeresmacht, unter dem Commando eines eben so geschickten und erfahrenen, als kühnen und tapfern Kriegshelden. Sein Operationsplan ist an Ort und Stelle von ihm entworfen und dem Kriegsminister mitgetheilt worden, der ihn auch gut hieß. — Wie ein General auf dem Schlachtfelde sürgehen muß, das meine ich, gehört als strategischer Gegenstand nicht vor die Oeffentlichkeit; denn wir wollen nicht, und können nicht wollen, jene Zeit wieder herbeiführen, da der Wiener „Hofkriegsrath“ den Gang der ungarisch-türkischen Feldschlachten vom faulenzenden Canapee aus leitete, und in Folge davon wir entweder geschlagen wurden, oder wenn wir nicht geschlagen wurden, es nur darum so kam, weil ein Anführer da war, der die Schlachtreihe unerschrocken in die Tasche steckte, und so den Türken aufs Haupt schlug. (Weißall.)

Ich will nur noch eines sagen. Seit gestern fängt sich die Nachricht an zu verbreiten, als wäre mit den aufständischen Serben neuerdings ein Waffenstillstand geschlossen worden. Ich und das gesammte Ministerium wissen hievon durchaus nichts. Wir können auch nicht glauben, daß, wenn es wäre, wir hievon nicht benachrichtigt sein sollten; ich kann aber noch nicht sagen, daß dem nicht so sei; nur so viel kann ich sagen, daß wir nichts davon wissen. Unsere letzten Nachrichten, die bis zum 6. lauten, machen im Entferntesten weder deutliche Erwähnung davon, noch lassen sie so etwas vermuthen; wir sehen im Gegentheil statt Waffenstillstand stündlich Berichten von Kampf und Sieg entgegen. Aber eines ist, meine Herren, was dem Herzen weh thut. Es thut weh, daß durch Ueberhandnehmen des Aufruhrs in diesen Gegenden hie und da einzelne traurige Vorfälle sich ereignen, wie es an der Grenze des Torontaler Comitats in der Ortschaft Sz. Mihaly geschehen. Ich will darauf nur so viel bemerken, wenn einmal eine ganze Gegend in Aufruhr ist, so würde ich es den mit Unterdrückung dieses Aufruhrs Beauftragten für den größten Fehler anrechnen, wenn sie zur Sicherheit jedes einzelnen Dorfes, zur Sicherheit jeder einzelnen Person besondere

125

125

Anstalten treffen, und dadurch die Kräfte zersplittern wollen, und so die Unterdrückung des Aufbruchs bloßstellen würden. Es ist dies ein Unglück, welches jede Rebellion mit sich führt. Das verlorne Leben zwar gibt kein Gott mehr zurück, den Schaden aber werden jene ersetzen, die ihn verursacht; aber weil hier und da einzelne Ortschaften angezündet werden, kann man nicht verlangen, daß das Lager seine strategische Stellung aufgebe, nach allen Seiten die Truppen verstreue, und in seinem Rücken den hinter den römischen Schanzen wohlgeborgenen Feind zurücklassend, während es ein Dorf schlägt, weiter oben das Innere des Landes der Gefahr aussetze, daß der Aufruhr weiter um sich greife. Ich bedaure es, daß solche Vorfälle sich ereignen; aber das kann man von dem Ministerium doch nicht verlangen, daß es das Lager auflöse und jedes Dorf einzeln bewachen lasse. Ich spreche nicht davon, wie groß unsere Kraft, wie viel Soldaten wir dort haben, aber mit Freuden kann ich es sagen, daß die Bereitwilligkeit der ungarischen Nation bei der Verteidigung des Vaterlandes meine Hoffnung und mein Vertrauen bei weitem übertroffen hat. Vor einigen Jahren hatte ich es mit traurigem Gefühle gewünscht: Gott möge mir nur einen Punkt geben, auf den gestützt ich sagen könne, daß diese Nation sich für ihre Freiheit zu begeistern weiß, und — ich wolle an ihrer Zukunft nicht verzweifeln. Gott hat mich diesen Augenblick erleben lassen, der Ungar ist begeistert, und ich verzweifle nicht mehr an der Zukunft der Nation. (Lärmender Beifall.)

Das dritte jener Verhältnisse, meine Herren, welche uns ermahnen, das Vaterland in Verteidigungszustand zu setzen, ist die Lage der untern Donauländer. So wie ich von jeder Nation der Welt, gegenüber der ungarischen, fordere, daß sie in Ungarns innern Angelegenheiten nicht intervenire, so wird auch der Ungar in die innern Angelegenheiten jener Länder sich nicht mischen. Ich will also davon nicht sprechen und sage nur so viel, daß an den Ufern des Pruth ein mächtiges russisches Heer aufgestellt ist, welches sich rechts oder links wenden, freundlich oder feindlich sich gegen uns zeigen kann, aber eben weil sowohl das eine als das andere möglich, muß die Nation gerüstet sein. Bis jetzt ist es noch nicht in der Walachei eingerückt; das Ministerium hat auf seine Anfrage bei der russischen Gesandtschaft zur Antwort erhalten: daß diese Heeresmacht nicht aus feindlicher Gesinnung gegen die Türkei, sondern nur zum Schutze seiner eigenen Länder dort aufgestellt sei. Uebrigens wurde die Aeußerung abgegeben, daß Rußland, wenn es von den walachischen Regierungen der Moldau und Walachei zum Einschreiten aufgefordert werde, durch die Verträge der Adrianopler Friedensschlüsse verpflichtet sei dieses zu thun; doch wird zugleich erklärt, daß es mit der ungarischen Nation in gutem nachbarlichen Verhältniß bleiben wolle, und gegen Ungarn so lange keine feindlichen Schritte thun werde, so lange in Ungarn keine bewaffneten Zusammenrottungen stattfinden, die etwa gegen Rußland selbst gerichtet wären. Das letztere nimmt darauf Bezug, daß in Folge der Ereignisse in der Moldau und Walachei manche Individuen von dort nach Ungarn geflüchtet sind. Wir hielten es für unsere Pflicht zu erklären, daß die ungarische Nation mit gastfreundlicher Bereitwilligkeit jeden Verfolgten und Zuflucht-

suchenden aufnehmen, aber nicht dulden werde, daß sie diese Gastfreundschaft zur Störung der Ruhe des Landes missbrauche. Dies also ist der dritte Factor.

(Schluß folgt.)

Die freie Walachei — und keine Russenfurcht *).

[A. K.] Die Walachei ist frei — das ist ein wichtiges, wenn auch gerade nicht unerwartetes Ereigniß; denn alle Symptome setzten eine solche Katastrophe voraus, und von beiden Seiten, von der absoluten und liberalen, wurde alles Mögliche gethan, um sie ja nur recht bald herbeizuführen. Die Herren von Gottes Gnaden haben durch alle die vielen europäischen Revolutionen seit drei Monaten noch immer zu wenig gelernt, sie haben fortan die ungeeignetsten Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke angewendet, und darum eben das Gegentheil herbeigeführt; sie haben die Richtung des Zeitgeistes durch Dekrete verrücken wollen, während sein Blitz sie zermalmt hat; sie haben den Weltstrom der Ideen in einen kleinen Bach einzwängen wollen, damit er ihre künstlichen Mühlen treibe; allein der Weltstrom hat die Mühle mit dem Müllner weggeschwemmt. Auch Rußlands Ufse werden sich nicht bewähren und seine Dämme werden überfluthet werden; denn auf einem und demselben Erdball kann nicht neben der Freiheit die Knute herrschen. Die Völker sind mündig geworden, und sie denken und handeln wie mündige Leute.

Die Walachei ist frei — und sie wird es hoffentlich auch bleiben. Die Art und Weise: wie sie es geworden, bürgt uns dafür. Der Druck war ein allseitiger, ein gewaltiger; das lähmende Gewicht konnte nur mit vereinter Kraft von der spannkraftigen Feder geschleudert werden. Diese niedergehaltene Stahlfeder der Volksfreiheit hat sich erhoben mit einem einzigen kräftigen Ruck und das Gewicht drückt sie nicht mehr. Was ihr im Jahre 1840 durch schlechte Maßregeln mißlungen, das ist ihr im Juni 1848 durch desto bessere und vielleicht auch durch unsichtbare Kräfte gelungen: der russische Einfluß in der Walachei ist unmöglich geworden. Wir wissen nur wenig von dem Thatsächlichen der walachischen Revolution am 23. Juni, allein das Wenige, was wir wissen, deutet auf Einheit und Umsicht. Wenn die, wenn auch kleine Kriegsmacht sich so entschieden für die Erhebung ausspricht, wenn sie von einem großen Theil des besitzenden und intelligenten Adels ausgegangen, durch den reichen und einflußreichen Clerus unterstützt wird, wenn es den Männern der Freiheit Johann Eliad und Stephan Golesku gelingt, in zwei Tagen eine Bauernarmee aus dem Boden zu stampfen, für die sie in den Zeiten der allgemeinen Waffenothe eine große Anzahl Gewehre herbeizuschaffen wußten, so muß man gestehen, daß sich hier die Klugheit mit der Schlaubheit gepaart hat,

*) Zufallig veripatet.

und voraussetzen, daß diese Herren auch etwas weiter hinaus zu denken verstanden haben werden, um die Güter der Freiheit zu erhalten, die sie so kühn errungen. Die Walachei mit der Moldau, denn diese kann unmöglich zurückbleiben, zählt auf einem Flächenraum von 2000 Geviertmeilen 4 Millionen Menschen ein und desselben romanischen Stammes. Das ist wohl als relative Bevölkerung zu einem so großen Flächenraum nur sehr wenig, aber als absolute in allen Schichten des Volkes einen Zweck verfolgende Masse hinreichend, auch die größte Armee von seinen Grenzen fern zu halten. Wir wissen nicht, was bis jetzt geschehen ist; denn wir schreiben dies am 7. Juli und unsere Nachrichten reichen nur bis zur Ankunft des Fürsten Bibesko in Kronstadt; aber wir glauben, daß es die Russen nicht einmal wagen werden, in die Fürstenthümer feindlich einzufallen, weil die Romanen bei den freisinnigen Tendenzen, welche sie in ihrem Constitutions-Programm kundgeben, die Sympathien der ganzen europäischen und überseeischen Freiheit für sich haben werden, welche vielleicht den Russen mehr zu imponiren vermag, als die 15,000*) Mann starke Bauernarmee in der Walachei. Wir wissen nicht, welche Verfassung die Romanen bis jetzt angenommen haben oder zu welcher sich ihre Wünsche hinneigen; allein da sie die russische Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten desavouirt haben, so ersehen wir daraus, daß es eine auf demokratischer Grundlage ruhende sein wird, weil nur eine solche mit ihrem Constitutions-Programm in Einklang zu bringen wäre; weil aber der Fürst, der schon theilweise die neue Constitution angenommen und das in aller Eile gebildete Ministerium anerkannt hatte, Bukarest dennoch verlassen hat, so dürfte die Nachricht nicht ungegründet sein, daß sich die Mehrheit für die Republik ausgesprochen habe. Jedenfalls wird die Verfassung der Walachei eine stark antirussische, mit uns und unsern Principien befreundete, eine dem liberalen Europa homogene werden, deren Entwicklung der Russe anzutasten kein Recht hat, wenn er nicht ganz Europa den Krieg erklären will. Sollte er es aber dennoch wagen, so wird ein Nothschrei aus Bukarest hinreichen, um französische und englische Schiffe zum Schutze der Donaumündungen ins schwarze Meer zu zaubern und Freischaren aus dem Innern Deutschlands, aus Wien, aus Ungarn und Siebenbürgen den Romanen zur Unterstützung zuzusenden. Es ist Alles Eins, wo wir kämpfen, wenn wir für die Freiheit kämpfen, und die Walachei vor dem russischen Despotismus gerettet, die freie Walachei ist eine feste Vormauer der europäischen Freiheit. Nur den ersten Anprall ausgehalten, wenn die Russen kommen sollten, aber sie werden nicht kommen. Die freigewordene Walachei ist das beste Chinin gegen das ungarische Russefieber, sie ist eine große Beruhigung für die sichere Kräftigung des Reichs, denn jetzt ist die Reaction erlahmt und die serbisch-croatische Aufstandssache beigelegt. Die Romanen haben dem Panславismus die empfindlichste Niederlage beigebracht. Wir begrüßen sie als unsere

freundlichsten Nachbarn, und hoffen, daß alle Schranken fallen werden, die bis jetzt so vielfach getrennt haben und die zwischen freien Völkern nicht bestehen dürfen. Wir schreien aus voller Brust: Es lebe unser König — und Ihr meinethalben: Es lebe die Republik! — aber beide sind wir gleich frei und nachbarliche Brüder, welchen die Russen keinen Schrecken mehr einjagen sollen. Wäre auch die Weichsel so gesichert, wie ruhig könnte Deutschland sein!

Aus Pest

am 19. Juli 1848.

Gestern Abend wurde unsere Stadt in eine große Aufregung versetzt, indem sich gegen 8 Uhr Abends die Nachricht verbreitete, daß ein Theil der Kettenbrücke eingestürzt sei und viele Menschen ihr Grab in den Fluthen der Donau gefunden hätten. Heute ist dieses unglückliche Ereigniß allgemeiner Gegenstand der Besprechung; jedoch war die erste Nachricht übertrieben. Der Telegraph berichtet darüber: „Das unglückliche Ereigniß trug sich am 18. Abends zwischen 7 und 8 Uhr zu. Es fand sich, so wie jedes Mal beim Aufziehen einer Kette, auch dieses Mal eine große Anzahl Zuschauer, meist aus den höhern Ständen, ein, die theils auf der Pontonbrücke unter den Ketten, theils auf den Gerüsten der Pfeiler sich befanden. Man war ganz furcht- und sorglos bei der Operation des Aufziehens, zumal dieselbe bei den elf andern Ketten so gut und sicher von Statten ging. Schon war die ungeheure, 3000 Zentner schwere Kette ganz in der Höhe, es fehlten nur noch wenige Zoll zur Vereinigung mit der Uferkette, als ein Ring der Zugkette sprang und die ganze furchtbare Last donnernd hinabstürzte. Die Pontons wurden größtentheils umgestürzt oder zerstört und hinab in die Schiffbrücke getrieben; aber glücklicherweise sollen die darauf befindlichen Menschen, etwa 50 an der Zahl, darunter Personen von höherem Range, jedoch nicht ohne große Anstrengung, gerettet sein. Wäre der Unfall um eine Stunde früher geschehen, so hätte er weit größeres Unglück angerichtet, da sich damals eine ungleich größere Anzahl Menschen auf der Pontonbrücke befand. Die Schiffbrücke wurde so hart mitgenommen, daß ihre Herstellung mehrere Tage erfordern wird; auch wurden mehrere Donaumühlen stark beschädigt.“

Zur Beruhigung des Publikums bringt die Oesterreichische Kettenbrückenbauunternehmung zur öffentlichen Kenntniß, daß das am 18. Juli Abends halb acht Uhr stattgefundene Ereigniß einzig und allein durch das Springen eines Ringes, welcher einen Theil der Aufzugsvorrichtung bildet (und welcher bereits bei allen 11 früheren Kettenspannungen, ohne die mindeste Spur eines Fehlers zu zeigen, benützt wurde) herbeigeführt worden ist. — Menschenleben ist keines zu Grunde gegangen.

*) In unserer Nummer ist ein arger Druckfehler eingeschlichen: es soll statt 150,000 nur 15,000 heißen. D. K.

In Nr. 58 unseres Wochenblattes haben wir die Reichstagsverhandlungen im Unterhause in kurzer Uebersicht mitgetheilt. Wir fahren heute damit fort. In der nachmittägigen Sitzung des 11. Juli wurde ein Comité zur Abfassung der Adresse auf die Thronrede auf Trinyi's Vorschlag durch die Sectionen gewählt und folgende 18 Mitglieder erhielten die Stimmenmehrheit: Steph. Jákó, M. Lónyay, Lad. Palóczy, Gab. Kazinczy, P. Nyáry, Fr. Kabunyi, Dion. Kemény, Fr. Pulszky, Kol. Ghicz, Kas. Larnóczy, Lad. Teleki, Sam. Méhes, Gab. Jábán, Ludw. Fejér, S. Vorsitzky, S. Wezerédy, Gabr. Lónyay und Lad. Berzenczey. — Dieser letztere ein Szekler Deputirte, begrüßte das Haus der Repräsentanten im Namen seiner Wähler: „Unsere Wohnsitze in dem schönen Siebenbürgen sind von Felsen eingeschlossen, aber nicht allein von physischen, auch politische unübersteigliche Dämme hatte man unserer Entwicklung gezogen, welche erst der letzte ungarische Reichstag durchbrochen hat. Die Szekler erkennen dies dankbar an, und darum ist ihr erstes Auftreten auf dem nun gemeinsamen Reichstage kein Fordern von Rechten, obwohl ihre drückenden Feudal-Verhältnisse eine je frühere Erleichterung wünschenswerth machen. Das Vaterland aus den Gefahren retten ist es, was auch die Szekler vor Allem wollen. Aber sobald die hierzu nöthigen Maßregeln beschlossen sind, werden auch wir unsere Wünsche vortragen, und hoffen das Haus werde ihnen billige Aufmerksamkeit schenken. Ich trage daher an, nach Beendigung der Adresse Berathung sollen die Feudal-Verhältnisse den ersten Gegenstand bilden.“ Deák erkennt an, daß die Szekler manche Ursache zur Beschwerde haben, welche zu heben Aufgabe noch dieses Reichstages sei. Er wünscht daher die schon ernannte siebenbürgische Deputation möge je eher nach Pesth kommen und sich mit dem Ministerium in's Einvernehmen setzen, damit die Angelegenheiten Siebenbürgens wenigstens in ihren größeren Fragen mit Hilfe des Reichstags erledigt werden können. Er verspricht, dieser solle nicht eher aufgelöst werden, als bis die gerechten Forderungen Siebenbürgens erledigt sind.

Nachdem das obenangegebene Wahleresultat bekannt war, wurde die Sitzung aufgehoben. — Die Sitzung des 13. Juli's war sehr unruhig. Der Präsident mußte häufig zur Ordnung rufen. Interpellationen an die Minister wegen den zugestandenen 200,000 Mann und den 42 Millionen Gulden C. M. wurden mit Murren und Rufen zur Ordnung beantwortet. Ein Beweis, daß das Ministerium eine außerordentliche Majorität hat und daß die Wünsche der conservativen Partei, dasselbe zu stürzen, nicht so bald in Erfüllung gehen werden. An der Tagesordnung waren die Statuten des Hauses — mit denen aber heute nicht geendet werden konnte, da noch 38 Deputirten zum Sprechen vorgemerkt waren. — Am 14. Juli verwandelte sich das Haus in ein Comité, wo der Kriegsminister auf die gestrigen Interpellationen obzugen die Illirier, Serben und Kroaten defensiv oder offensiv gehandelt werden sollte, Antwort gab. Den übrigen Theil der Sitzung füllten interessenlose Debatten über

den Entwurf der Hausstatuten *) aus, die an diesem Tage auch angenommen wurden.

Mißliche Lage der Wortführer in gegenwärtiger Zeit.

Diejenigen Männer im Lande, welche das Gute und Rechte wollen um des allgemeinen Besten willen, und ihre Ansichten vertreten nach rechts und links, nach oben und unten, ohne Rücksicht auf die Persönlichkeiten, werden in Zeiten der Aufregung, möge dieselbe nun zu Gunsten der absoluten Regierungsgewalt oder der absoluten Volksgewalt sich geltend machen, stets eine gedrückte Stellung einnehmen. Denn wenn die Regierungsgewalt sich Uebergriffe erlaubt, sind sie in ihrem Gewissen verbunden, ihr entschieden entgegen zu treten, und machen sich dabei so unangenehm, daß sie fast schlimmer verfolgt werden als die Ultraradikalen, weil man ihren nachhaltigen Einfluß mehr fürchtet. Wenn aber das Volk überschäumt und sich Uebergriffe hierher und dorthin erlaubt, die immer zum Guten führen können, weil Interessen dadurch verletzt werden, welche ihre Berechtigung in sich selbst tragen und durch keine Gewalt der Erde, woher sie auch immer komme, auf die Dauer von ihrem Platz verdrängt werden können, so können jene rücksichtslosen Männer wieder nicht anders, als sich entschieden gegen jenes Gebahren auszusprechen. — Die Verdächtigung folgt ihnen daher auf dem Fuße, und wenn der Einfluß ihres Wortes und ihres Wirkens zu groß wird, so ist man auf alle Weise beflissen, sie zu beseitigen. Kommt nun der Terrorismus gewisser politischer Sekten zur Geltung, so sind sie die Ersten, deren Köpfe verlangt werden. Aber ihre Köpfe fallen in fruchtbares Land. Wie Bäume wachsen endlich ihre Ideen empor. Die Tyrannei fällt und muß fallen, möge sie von sogenannten Volkführern oder von Königen ausgeübt werden, möge sie sich einführen als reine Vernunft oder als Recht von Gottes Gnaden. Was man auch einer gegängelten Volksmasse vorerzählen mag, wir glauben, daß die Freiheit, die sich selbst beschränkt, den Sieg doch behalten werde. (D. S. Btg.)

Allerlei Neuigkeiten.

Hr. F. Baron, Professor der Physik und Mechanik, ist hier angekommen und wird Sonnabend, den 29. Juli, im Redoutensaal seine erste Versammlung geben. Hr. Baron ist ein vollendeter Künstler in seinem Fache, der mit Döbler, Philippi und andern Künstlern mit Erfolg in die Schranken getreten ist. Auch seine Nebelbilder werden in den Wiener und Pesther Journalen als bis noch unübertroffen geschildert.

*) Wir werden dieselben mittheilen.

Gottes reicher Segen hat sich dieses Jahr über unsere Flu-
ren ergossen. Auf dem Kronstädter Stadtgebiet wird rüstig an
dem Weizen und dem Roggen geschritten und eingeführt. Die
Aehren sind voll und die Ernte läßt nichts zu wünschen übrig.
Der Kukuruz und die andern Sommerfrüchte stehen wunder-
herrlich und versprechen ebenfalls die reichste Ernte. Nun sollen
nur noch die Geschäfte zu einigem Flor gelangen, und wir kön-
nen dem nächsten Winter muthig entgegen sehen!

Zwei bei Werschez eingefangene Häupter der serbischen Revolu-
tionäre Stanimirovits und Kovic sind vor wenigen
Tagen in Temeschwar gehängt worden. In Draviza hat dasselbe
Loos einen Gemeinderichter getroffen. Er hatte 50 Stück Vieh,
welches Eigenthum eines ungarischen Edelmannes gewesen war,
an die Serben überliefert.

Die Untersuchung in Paris gegen die Insurgenten nimmt
eine Ausdehnung, wovon man in der neuern Geschichte kein Bei-
spiel hat. Ueber 14,000 Individuen sind verhaftet und noch täg-
lich wächst deren Zahl.

Erzherzog Johann hat am 11. Juli Abends zwischen 6 und
7 Uhr seinen Einzug in Frankfurt gehalten. Es war das schönste
Schauspiel, welches man je sehen konnte. (Wir kommen darauf
zurück.) Der Reichsverweser langte bereits schon am 17. Juli
wieder in Wien an. Er hatte die Strecke von Frankfurt nach
Wien in 42 Stunden zurückgelegt.

Aus den Pesther Blättern entnehmen wir die Nachricht,
daß die ungarischen Waffen bei der Kömerschanze von den Ser-
ben eine Schlappe erlitten haben!

Das erste geprägte ungarische Silber Geld hat soeben die
Münze verlassen. Es ist mit folgender ungarischen Inschrift:
„V. Ferd. Magy. H. T. Orsz Királya Erd. N. Fejed.“ und
dem Bildnisse unseres vielgeliebten Königs; auf der Rückseite:
„Sz. Maria Ist. annya magy. or. védője“ und das Bild der
Muttergottes, Ungarn's Schutzpatronin.

„Gibt es einen Gott?“ unter dieser Ueberschrift lesen
wir im Conversationsblatt Folgendes: Neulich wurde im „Club
der Frauen“ in Paris über die Frage: Gibt es einen Gott?
debattirt. Die Discussion währte gegen zwei Stunden und war
äußerst stürmisch. Endlich wurde das Dasein Gottes durch zwölf
Stimmen Majorität festgestellt. (Dieses Factum erinnert uns an
eine Anekdote: Glauben Sie an einen Gott? fragte man einen
jungen Freigeist. Gott bewahre! antwortete der großartige
Schwachkopf.)

Aus St. Petersburg schreibt man: hier herrscht Zufriedenheit,
man muß aber wissen, was das heißt: In St. Petersburg herrschen!

Paris. Die Nationalversammlung theilt sich in zwei gro-
ße fast gleich starke Hauptparteien. Beide haben ihre besonderen

Clubs. Die erste den in der Straße Poitiers. Sie will die con-
stitutionelle Republik mit zwei Kammern und Herrn Thiers als
Präsidenten. Herr Odilon Barot und alle Mitglieder der ehe-
maligen Linken gehören dazu. Der General Baraguay d'Hil-
lers leitet den Club. Die andere Partei vereinigt sich in dem
sogenannten „Club du Palais National“ dessen Präsident Ar-
mand Marrast ist. Sie will die nordamerikanische Republik
und Cavaignac zum Präsidenten. Mit Ausnahme der Generale
Lamorcière und Bedeau, sind die Mitglieder des jetzigen Mini-
steriums Anhänger dieser Partei. Zwischen diesen beiden gro-
ßen Factionen stehen etwa 80 Mitglieder der äußeren Linken,
der Bergpartei, unter Flokon, Causidière, Louis Blanc u. s. w.
und über hundert sind schwankend in dem Centrum.

Bruneck, 7. Jul. Im Pusterthal ist ein Durchmarsch von
8 Bataillonen Infanterie mit 2 Regimentsstäben und 3 Batta-
rien, darunter eine Kavaleriebatterie, angesagt, zusammen bei
11 bis 12,000 Mann Hilfstruppen für die Armee in Südtirol.
Weitere 4 Battallione marschieren gleichzeitig über Pontafel.
Aus Treviso verlautet, daß F. M. L. Welden fortwährend an
Flößen in den Lagunen baut, welche zum Schutze der Batterien
und der Mannschaft mit großen Sandsäcken umgeben werden.
Mit diesen schwimmenden Batterien wird der F. L. M. dann
seine Angiffe gegen Venedig fortsetzen.

Aus Larnopel wird vom 12. Juli der Allg. Oesterr. Zeit.
geschrieben: Gestern 8 Uhr ist von der k. k. Gendarmerie eine
Abtheilung polnischer Edelcuten eingebracht worden, welche, aus
Rußland kommend, die Gränze zu Pferde und vollkommen be-
waffnet überschritten haben. Sie geben an daß der Despotismus,
mit welchem die Polen in Rußland behandelt werden, sie zu die-
sem Schritte gezwungen hat, und daß ihnen, um demselben zu
entfliehen, kein anderer Weg übrig blieb als der, sich dem öster-
reichischen Schutze in die Arme zu werfen. — Alle waren gut
beritten und unter den im Kreisamte abgegebenen Waffen befin-
den sich auch einige vorzügliche Doppelgewehre — Die Gäste be-
finden sich auf freiem Fuße und man ist sehr gespannt auf das
weitere Benehmen der österreichischen Behörden, die sich ohne
Zweifel sehr geschmeichelt fühlen werden, da es nun außer al-
lem Zweifel gestellt zu sein scheint, daß sie doch weniger despo-
tisch sind, als die kaiserlich russischen.

Croatien. Ich habe Ihnen die erfreuliche Kunde mitzuthei-
len, daß Se. Excellenz der Banus Baron Jellacic heute den
10. Juli Agram verließ um persönlich in Croatien, Slavonien
und der Militärgränze die baldigst bevorstehende friedliche Aus-
gleichung mit Ungarn zu publicieren, und zugleich die Einstellung
aller Feindseligkeiten, die Ausgebung aller kriegerischen Zurüstungen
und Bewachung der ungarischen Gränzen anzuordnen. — Mehr
hierüber in meinem nächsten Schreiben.

(Grazer pol. Abendblatt.)

In den russischen Fürstenthümern herrscht große Aufregung,
der Fürst von Neuf Ebersdorf hat sich für zahlungsunfähig erklärt —
folglich bankrott gemacht.

Eine neue starke Erschütterung droht Neapel vollends zu zerstören. Der König scheint entschlossen, sich bis aufs Aeußerste zu vertheidigen und dennoch zur Flucht gezwungen, Neapel in Grund und Boden schießen zu lassen. Darauf deutet die außerordentliche militärische Anstrengung, welche er entwickelt. Im Schlosse halten 500 Mann mit 24 Kanonen Wache, außer den unsichtbaren Helfern; Darsena, Bomero und Pausilippo werden besetzt. Sogar die Schloß-Terrassen haben Kanonen erhalten. In der Pulverfabrik von Torre Annunziata wird Tag und Nacht gearbeitet. In der Stadt herrschte Gewitterschwüle. Ab und zu wetterleuchtet es stark. Es kommen Wuthausbrüche gegen König und Königin zum Vorschein. Die letztere besonders wird „blinder Halsstarrigkeit und herzloser Kälte“ angeklagt. Das Quartier S. Giuseppe erließ einen energischen Protest und erklärte, kein königliches Dekret, keinen königlichen Akt seit dem 15. Mai anerkennen zu können.

In Italien steht die Sache beim Alten. Karl Albert steht mit 30.000 Mann zwischen Villa Franca und Roverbella. Er hat diese Orte durch Verschanzungen und Barrikaden umgeben, um dieselbe zu sichern.

Der König von Hannover will nichts von dem deutschen Reichsverweser wissen und sich durchaus nicht unter diesen fügen. Auch die Preußen haben ein bißchen protestirt.

Die Republik Venedig ist untergegangen. Die harten Bedrängnisse von allen Seiten, besonders die zerrütteten Finanzverhältnisse nöthigten Venedig in den sauren Apfel zu beißen und sich für den Anschluß an Sardinien zu erklären.

Als die Nachricht nach Petersburg gelangte, Graf Fiquelmont sei Minister des Aeußeren geworden, schenkte der Kaiser der Gemahlin des Grafen, die mehr oder weniger die Diplomatie ihres Chemanns besorgt, ein Bergwerk von 7 Millionen Rubel Werth. Die kluge Intrigantinn hatte nichts Eiligeres zu thun, als dieses Geschenk sofort wieder zu verkaufen. Jetzt stellt sich's heraus, daß die russische Cza richtig gerechnet. Graf Fiquelmont ist abgesetzt, der Kaiser hat das Geld vergeblich weggeworfen, die Gräfin aber ein gutes Geschäftchen dabei gemacht. Wahrscheinlich ist das Bündniß, das Oestreich mit Rußland zuletzt geknüpft, das Resultat dieses sauberen Handels.

Der Minister Georgi in Dresden, dem das lange Fröstücken und späte Kommen der Herrn Finanzrätthe nicht behagte, redete neulich diese Herrn folgendermaßen an: „Meine Herren“, sagte er, „so geht's heutzutage nicht fort — das muß anders werden. Ich verlange nicht viel von Ihnen — ich fordere nur, daß Sie eine Stunde spät er kommen als ich.“ — Bravo!

Die Preßburger Zeitung berichtet von der oberen Theiß, Anfangs Juli: Wie in Ungarn überhaupt so auch hier stehen die Deutschen den Magyaren bei, eifrig und feurig, mit Geld und

Gut, mit Leib und Leben. Und doch scheuen sich mehre ungarische Journale nicht, auf schmählische Weise die Deutschen und alles Deutsche zu beschimpfen und herabzusetzen, so z. B. die Arbeiterzeitung: Munkasok Ujsága von Tancicz. Dies ist so unpolitisch als niederträchtig. Statt die gestürzte österreichische Regierung, verdammen sie die Deutschen im Allgemeinen, denen die Ungaren Bildung, Industrie, Kunst, Wissen und Zivilisation zu danken haben. Dies gehässige Verfahren sollte von der besser gesinnten Presse scharf gerügt und, wenn möglich, verhindert werden. Wir finden das ganz in Ordnung, denn der Deutsche ist dem Bruder Magyaren in jeder Beziehung ebenbürtig.

Aus Graz meldet das dortige Abendblatt: Dem Vernehmen nach erhielt kürzlich der als loyal bekannte Kreishauptmann in Marburg eine Kagenmusik, weil er mehrere dortige Bürgerföhne (die zwar Glieder der Nationalgarde aber sonst nicht militärfrei waren) von der Abstellung zum Militär nicht loszählen wollte. Ueber Anregung des gesinnungstüchtigen Doktor D. wurde dem Kreishauptmann eine Adresse übergeben, in welcher die Mißbilligung dieser Demonstration ausgedrückt war. Des anderen Morgens beim Erwachen fand Doktor D. einen Zopf an der Gassenfronte seines Hauses hängen, der von einem Stocke bis zur Erde reichte, worüber er sogleich mittelst Straßenplakat bekannt machen ließ, daß in seiner Wohnung ein Riesenopff um 6 Kr. zu sehen sei und der Ertrag für die in Folge einer Kagenmusik verwaisten Kinder des Redakteurs v. Frankenstein bestimmt sei. In Kürze waren bei 10 fl. eingefloßen und es wird sonach diese glückliche Idee den armen Waisen sicher nicht unwillkommen sein.

Eine Abtheilung vom Infanterie-Regimente Kinsky war in den Lagunen vor Venedig postirt, und hatte den Feind im Angesichte. Sie hielt eben ihr Mahl, und war guter Dinge, als plötzlich eine Bombe, welche die Insurgenten abgeschossen, in den seitwärts stehenden Kessel, wo die Abtheilung ihr Mittagessen gekocht hatte, niederfiel und für einen Augenblick allarmirte. Das Mahl wurde jedoch nicht unterbrochen, und die wackern Krieger lachten herzlich über das unerwartete Zwischengericht.

Nach einem Bericht des Ausschusses des deutschen Parlaments in Frankfurt am 6. Juli für die Wehr-Angelegenheiten, bestehen die gegenwärtigen disponiblen Streitkräfte Deutschlands, mit Rücksicht auf die Truppen die Oestreich und Preußen gegenwärtig außerhalb ihrer deutschen Gebietstheile concentrirt halten müssen, aus 410,000 Mann, die sich auch aus dem Grunde, da bei den rein deutschen Einzelstaaten wegen eingetretener organischer Veränderung Deutschlands die isolirte Politik schwinden muß durch eine billige Verminderung des Kontingentes der kleineren Staaten auf 328,000 reduciren werden. — Der Ausschuss schlägt daher vor: 1) Die Bundesarmee sogleich durch neue Aushebung von 140,000 Mann auf 568,000 Mann zu bringen; 2) für die Möglichkeit eines auswärtigen Krieges längstens binnen 3 Monaten weitere 340,000 Mann ausheben, wodurch die imposante Macht von mehr als 900,000 Mann mit dem die Freiheit und Selbstständigkeit Deutschlands vor der Hand lediglich defensiv sichernden Zwecke theils im wirklichen Stande und theils in schlagfertiger Bereitschaft dastehen würde.